

Europa dient auch als Sündenbock

WN 10.09.25

Abgeordneter Dr. Markus Pieper: EU-Regelungen oft national veranlasst / Bürokratie und Erweiterung bremsen

Tecklenburger Land. Vor einem Jahr zog Dr. Markus Pieper in das Europäische Parlament ein. Der CDU-Politiker aus Lotte vertritt dort das Münsterland. Inzwischen hat der 42-Jährige sich eingearbeitet, seine Jungfernrede gehalten und ausreichend Erfahrung als Abgeordneter für eine erste Zwischenbilanz gesammelt. Im Gespräch mit Christoph Boll lässt er anklängen, wie die Arbeit als Berufspolitiker auch das Familienleben verändert. Er kritisiert die detailverliebte Regelungswut der EU-Verwaltung und plädiert gegen Eingriffe in nationale Kompetenzen.

Frage: Wie findet sich der Neuling im Europäischen Parlament nach einem Jahr in der riesigen EU-Verwaltung zurecht?

Pieper: Zu Beginn dauert alles einige Zeit. Da werden Fotos hier gemacht und Fotos dort gemacht, damit man die Zugangsberechtigungen erhält. Das ist alles abgeschlossen und wie der Besucher- und Dolmetscherdienst funktionieren, weiß ich auch längst. Aber im Parlament in Straßburg verlaufe ich mich jetzt noch manchmal. Weil dort alles rund gebaut ist, verwechselt man schon mal die Richtung.

Frage: Und wie war der Start in die inhaltliche Arbeit?

Pieper: Ich war ja ein Quereinsteiger im doppelten Sinne, weil ich zum ersten Mal Europaabgeordneter geworden und damit zugleich in die Berufspolitik gewechselt bin. Da musste ich mich damit vertraut machen, wie unsere Europäische Volkspartei, das ist der Zusammenschluss der nationalen christlich-konservativen Parteien, in Europa organisiert ist. Den gesamten Start erleichtert hat sicher auch, dass ich großes Glück hatte, als ich mein Mitarbeiter-Team zusammengestellt habe. Ich konnte eine Büroleiterin verpflichten, die zu-

vor ganztags für zwei andere Europa-Abgeordnete gearbeitet hat, deshalb also alles kannte, und nun eine Halbtagsstelle suchte.

Frage: Ist die Abgeordnetentätigkeit so wie Sie sich die vorgestellt haben?

Pieper: Ich bin angenehm überrascht worden, wie viel Verantwortung auch einem

INTERVIEW

Neuling übertragen wird. Ich bin zum Beispiel der einzige Westdeutsche im Regionalausschuss des Europäischen Parlaments. Dort fallen wichtige Vorentscheidungen, zum Beispiel über die Strukturförderung in den Jahren 2007 bis 2013. Da darf ich verantwortlich verhandeln. Das belegt das Vertrauen der anderen Abgeordneten von CDU/CSU, aber auch der gesamten EVP-Fraktion.

Frage: In welchem Umfang schleift der Parteiapparat einen Quereinsteiger?

Pieper: In Brüssel spielt die Parteiideologie keine Rolle, mit Ausnahme der ganz großen Themen wie Aufnahme der Türkei, Migration, Stabilitätspakt, Umwelt- und Sicherheitspolitik.

Frage: Sie wohnen in Lotte. Als Geschäftsführer der IHK Osnabrück hatten Sie also den Arbeitsplatz quasi vor der Haustür. Das hat sich mächtig geändert.

Pieper: Ja. Ich bin als Abgeordneter 41 Wochen im Jahr unterwegs, drei Viertel davon in Brüssel, ein Viertel in Straßburg. Wenn noch vorbereitende Gespräche anstehen, fahre ich sonntags los, sonst am Montag morgen. Meistens nehme ich dann auf dem Weg noch einen Termin im Münsterland wahr, auf der Rückfahrt am Donnerstag ebenfalls. Die eigentliche Wahlkreis-Betreuung ist am verlängerten Wochenende. Aus eigenem Erleben weiß ich jetzt: Das Vorurteil, dass Politiker den ganzen Tag auf der faulen Haut liegen, ist falsch. Ich habe oft eine 70- bis 80-Stunden-

Woche.

Frage: Was sagt Ihre Familie dazu?

Pieper: Ein Berufspolitiker kann leider fast nie ganz abschalten. Aber die Familie zieht mit. Denn letztlich ist es genau so gekommen wie wir es uns vorher vorgestellt haben. Dabei haben wir einen Grundsatz vereinbart. Ein Tag in der Woche gehört der Familie. Wenn das mal nicht klappt, versuchen wir auch unsere Kinder mitzunehmen, etwa zu Landesparteitag.

Frage: Was war das Thema Ihrer ersten Rede im Parlament?

Pieper: Regionalpolitik. Darin ging es um die Subventionierung von Unternehmen, die ihren Standort von einem EU-Staat in einen anderen verlagern.

Frage: Wie häufig kommt ein Abgeordneter überhaupt dazu, im Parlament zu reden?

Pieper: Wenn er sich nicht bemüht, gar nicht. Da gibt es keinen Automatismus. Platzhirsche, also die Abgeordneten mit viel Erfahrung, halten vielleicht 20 Reden im Jahr, Neulinge höchstens zwei bis drei.

Frage: Woran liegt es, dass viele Bürger Europa nur als wuchernden bürokratischen Regelungsapparat wahrnehmen?

Pieper: Europa wird oft als Sündenbock missbraucht. Es soll doch niemand glauben, dort komme jemand auf die Idee, sich Vorschriften über die Krümmung der Banane zu überlegen oder sich den Handel mit Emissionszertifikaten auszudenken. Letzteres hat der damalige deutsche Umweltminister Klaus Töpfer initiiert, wie fast alle solche Regelungen auf nationalen Vorstößen beruhen, etwa wenn Agrarlobbyisten ihre Märkte sichern wollen. Die EU-Kommission setzt dann oft nur Kompromisse um, die die nationalen Fachminister vereinbart haben. Der Ruf „Brüssel hat Schuld“ ist also ein ganzes Stück weit ungerecht.

Frage: Funktioniert also die EU politisch und verwaltungstechnisch so wie Sie es sich wünschen?

Pieper: Nein. Die Herde der Verwaltungsbeamten, die detaillierte Vorgaben macht, ist zu stark, die Vollzugskontrolle zu schwach. Dazu ein Beispiel: Der Entwurf der Chemikalienverordnung hat 1200 Seiten. Das Parlament hat 4000 Änderungsanträge formuliert. Beide Seiten – Ministerrat und EU-Parlament – verhandeln dann über einen Kompromiss. Wenn der ge-

funden ist, müssen sich mittelständische Unternehmen damit auseinandersetzen. Das kann nicht funktionieren, zumal wenn dann noch unterschiedliche nationale Umsetzungsgeschwindigkeiten hinzu kommen; in Deutschland greift der vorausseilende Gehorsam, ander hinken hinterher.



Dr. Markus Pieper: EU nimmt die Menschen nicht ausreichend mit.

Frage: Welche Lösung sehen Sie?

Pieper: Die EU muss sich beschränken auf Rahmenregelungen. Auch die politische Integration geht zu weit. Sie greift in nationale Kompetenzen ein. Europa, das sind einheitliche Wettbewerbsregeln im Binnenmarkt, gemeinsame Forschung, Friedenssicherung und Außenpolitik, für die ein europäischer Außenminister ein Segen wäre, auch um die USA zu bewegen. Was aber heute geschieht, ist Detailverliebtheit und teilweise Bevormundung. Das nimmt weder die Menschen noch die Unternehmen mit. Das gilt auch für die Erweiterungsgeschwindigkeit, Stichwort Türkei. Deshalb wächst auch die Akzeptanz nicht entsprechend.

Frage: Das klingt gleichwohl unter dem Strich, als seien Sie auf den Geschmack gekommen. Wollen Sie nun bis zur Rente Berufspolitiker und Europa-Abgeordneter bleiben?

Pieper: Das kann ich nicht beantworten. Es macht mir so viel Spaß, dass ich 2009 noch einmal antreten möchte. Das ist mein Ziel; und auch, mehr Einfluss in den EU-Gremien zu bekommen, um noch mehr bewirken zu können. Aber was in 20 Jahren ist, kann ich nicht sagen. Darüber mache ich mir auch keine Gedanken.